

Frieden beginnt mit mir

Eine Schule als Ort der Begegnung

Als einzige Schule in Ost Timor hat die Sekundarschule St. Paul Aileu ein Friedensprogramm im Kurrikulum. Wie man sich das vorzustellen hat, beschreibt Dagmar Kubova anhand konkreter Beispiele aus dem komplexen Programm.

Peace is not the absence of conflict, it's the absence of inner conflict...

Wiederanfang

Der Preis für die Unabhängigkeit Ost Timors im Jahr 1999 war die Zerstörung des Landes. Die vom indonesischen Militär gesteuerten Milizen legten große Teile der Infrastruktur in Schutt und Asche, töteten mehr als 1.500 Menschen; 280.000 Menschen wurden nach West Timor vertrieben.

Auch die Sekundarschule von Aileu wurde niedergebrannt. Schon zwei Monate später fingen neu rekrutierte Lehrer (Personen mit höherem Schulabschluss jedoch ohne Lehrerausbildung, da Sekundarstufe nur von Indonesiern unterrichtet wurde) mit Hilfe der Maryknoll Schwestern* im wahrsten Sinne des Wortes auf dem Boden wieder an. Doch wollte man nicht einfach nur wieder beginnen, sondern auch ein Zeichen setzen, ein Zeichen für eine bessere Zukunft im Frieden.

Für die meisten von uns scheint Frieden ein hoch angesetztes Bemühen zu sein, etwas, wofür wir beten oder wovon viele träumen. Immer wieder stelle auch ich mir die Frage, was dieses Friedensprogramm, für das wir arbeiten, eigentlich konkret bedeutet? Verstehe ich mich selber als „peacebuilder“? Welche Qualitäten sollte man besitzen, um für den Frieden arbeiten zu können?

Mit diesen Fragen beschäftigen wir uns und suchen gemeinsam den Bezug zu den schön formulierten Konzepten, Modulen und Materialien, die auch bei uns im Bücherregal stehen. Meine Kollegin Francisca Rangel (Sica), die seit einem Jahr das Programm begleitet, wird, ohne viel zu überlegen, sagen, es kommt drauf an, ob du nur schön redest oder ob du auch anpackst. Und ob du nach dem, was du predigst, auch lebst. Hast du deinen inneren Frieden?

„Peacebuilder“

Mit Gebet und Gesang fangen wir an. Danach ist jeder aufgefordert, sich selber als ein Symbol darzustellen. „Ich wähle das Symbol einer Kerze, weil die Kerze Licht ins Leben bringt und ich Licht ins Leben anderer bringen möchte.“, „Mein Symbol ist Wasserbüffel, denn wenn meine Familie einen verkauft, haben wir Geld für die Schule.“, „Ich wähle Wasser, denn ohne Wasser kann man nicht leben.“, usw.

42 Symbole, 42 junge Menschen, die versuchen, ein Team zu sein und die Schule

gemeinsam mit den Lehrern zu einem friedlichen Begegnungsort zu machen. Sie sind Mitglieder der Studentenorganisation und „peacebuilder“. Sie leben zwar nicht mehr in der Angst des Terrors während der indonesischen Besatzung, aber dennoch: Der Alltag ist oft nicht einfach. „Ich fühle keinen Frieden, wenn mein Vater mir das Schulgeld nicht geben will“. „Ich fühle keinen Frieden, weil ich bei Verwandten wohnen muss, die mich nach der Schule gleich aufs Feld schicken und oft nichts zu Essen geben.“ „Ich fühle keinen Frieden, weil ich keine Eltern habe.“ Beim Zuhören kommen mir die Tränen, andere fangen jedoch an, intensiv zu diskutieren: „Wieso willst du nicht auf dem Feld arbeiten, bist du faul? Man muss doch zu Hause helfen.“ „Wir hören uns nur gegenseitig zu, jeder hat eigene Gefühle, die muss man nicht erklären, nicht rechtfertigen“, ergänzt Sica und die nächste Gruppe ist dran: „Ich fühle Frieden, wenn ich satt bin und jeden Tag zur Schule kommen kann, wenn meine Geschwister gesund sind.“

Am Nachmittag sitzen wir auf den Bastmatten und hören einer Geschichte zu. Ein junger Mensch auf der Suche nach dem Frieden. Sein Lehrer führt ihn zum Fluss, den sie gemeinsam überqueren. Wenn das Wasser hoch steigt, drückt der Lehrer seinen Kopf ins Wasser und hält ihn so lange, bis er zappelt und sich zu retten versucht. Später wird der Junge gefragt: Was brauchtest du, als ich dich unter dem Wasser hielt. Bücher? Gebete? – Luft, um zu atmen, erwidert der Junge. So ist es auch mit dem Frieden, man braucht Liebe zum Frieden so wie man Luft zum Atmen braucht. „Was denkst du Fatima? Und du Zebedeu?“

Konkrete Schritte

Auch wir haben viele konkrete Erfahrungen: Keine Gewalt in der Schule (sonst ist es normal, wenn die Lehrer die Schüler schlagen), Konflikte oder Probleme werden identifiziert, angegangen und gelöst. Es gibt Regeln, regelmäßige Evaluationstreffen, wo alle miteinander lernen.

Und heute reden wir in den Bergen von Aileu über die Jugendlichen aus New York, die uns ein Beispiel geben. Die Schüler der Mennonite Highschool in New York konnten das Geschehen am 11.9. nicht verändern. Begleitet von P. Lederach haben sie Leute aus muslimischen Gemeinden eingeladen, Diskussionsrunden organisiert, Geschichten erzählt, um zu zeigen, dass es auf kleine Schritte zum Frieden ankommt.

Lieder über Frieden werden gesungen. Jeder gestaltet einen Friedensengel mit einem konkreten Schritt, mit dem man anfangen möchte, etwas für den Frieden im eigenen Umfeld zu tun. Ein Engelmobil entsteht, gefüllt mit konkreten Schritten: „Ich möchte Frieden stiften in meiner Familie“, „Ich möchte helfen können, wenn sich meine Freunde schlagen oder miteinander streiten“, usw.

Körperwahrnehmung und Phantasie Reisen

Am nächsten Morgen geht's energisch zu. Körper als Ausdrucksmittel, Gestik, Emotionen loswerden, im Raum gehen, sich gegenseitig wahrnehmen, sich fallen lassen.

Sich selber besser kennen lernen, von sich ausgehen, auf den anderen zugehen, das alles ist den Timoresen fremd. Die meisten werden wohl zum ersten Mal gefragt, wie sie beispielsweise Unrecht empfinden. Neues zu versuchen hat sich scheinbar gelohnt.

Eine Phantasiereise bringt uns wieder zur Ruhe. Wer bin ich? Was ist mir wichtig? Wann fühle ich mich stark? Es wird nachgedacht, geschrieben. Niemand lebt allein, und so werden die Teilnehmer anschließend gebeten, sich gegenseitig persönliche Botschaften zu schreiben. Ich mag dich, weil... Trotz dieser Anleitung fiel es einigen schwer, beim Bestärkenden zu bleiben. Überrascht über einige doch sehr negative Botschaften, flüstert Francisca mir ins Ohr: „Siehst du wie wichtig dies hier ist.“ In der Tat spüre ich oft versteckte Animositäten zwischen den Jugendlichen, Lehrern und Nachbarn. Sie dauern oft schon seit Generationen an und beeinflussen das Alltagsgeschehen.

Geschichten und Gespräche

Nach der Pause werden wieder Geschichten erzählt: Der Mann und der Baum. Am Anfang steht ein großer und prächtiger Baum mit vielen Blüten und Blättern. Gesund und stark bietet er seine Früchte einem Mann an, der über seine Situation klagt. Die Zeit vergeht und der Mann kehrt zum halb verdorrten Baum zurück, der nach wie vor seine Äste anbietet, um zu helfen. „Ich habe ja schon fast alles, aber die weite Welt habe ich noch nicht gesehen“, spricht der Mann zum Baum. „Nimm doch mein Holz und lass dir ein Schiff bauen, um die See zu überqueren“ erwidert der Baum. Zum Schluss kommt der inzwischen alte Mann zum Baumstumpf, der sich ihm weiterhin als Ort zum Ausruhen anbietet.

Wo magst du dich selber hinstellen? Fühlst du dich wie der starke Baum, der viel zu geben hat oder eher wie der Mann, der immer nach Hilfe fragt? Es wird diskutiert, geschaut wo sich die einzelnen platzieren.

Ich mag diese Geschichten sehr. Sie sind uns oft fremd, aber umso lehrreicher. Und es bewahrheitet sich einmal mehr, dass die Einheimischen die richtigen Worte finden und den direkteren Zugang zu den Herzen haben. Es ist immer wieder die alte Frage, die sich Friedensfachkräfte stellen: Darf und kann ich über die Konflikte, deren Bearbeitung und Versöhnung in einem Land sprechen, in dem ich nur für eine kurze Zeit zu Gast bin?

Zurück zur Gruppe: Alle zusammen als ein Team wollen der starke Baum sein, denn die anderen 300 Schüler, oder auch die Geschwister, spätere Ehepartner, Nachbarn und Kollegen werden von ihnen Hilfe und Unterstützung erwarten. Zum Schluss werden Blüten und Blätter verteilt, auf das Blatt schreibt jeder seinen persönlichen Beitrag für den Frieden in der Schule, auf die Blüte das, was einen als „peacebuilder“ kennzeichnen soll. Mit den Blüten und Blättern wird anschließend im Freien ein gemeinsamer Baum gestaltet. „Uau, kapas loos, saida mak ita bele halo hamutuk!“ Schön, was man alles machen kann, zusammen!

Dagmar Kubova

Die Lehrerin Dagmar Kubova arbeitet seit Mai 2004 als Friedensfachkraft in Osttimor. Sie führt an der St. Pauls Senior High School Trainings und Workshops im Bereich Friedenserziehung durch. Projektträger vor Ort ist die Ordensgemeinschaft Maryknoll-Sisters.